Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 28 (1941)
Heft: 11

Artikel: Geheimnisse... [Fortsetzung]
Autor: Tunk, Eduard v.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531293

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die die Schweiz in der interessanten, lebendigen Ausgestaltung des Obstunterrichtes einnimmt." Das ist auch ein Gebiet kultureller Verteidigung eigener Werte.

Die Graubündner Ausstellungen „Gesunde Jugend" im Jahre 1939 wiesen eine reichhaltige Obstabteilung auf, wo nebst Bildern Versuchseinrichtungen und Gegenstände zu einer lehrreichen Gruppe zusammengestellt waren.

So spiegeln die Ausstellungen „Gesunde Jugend" in der Obstabteilung die reichhaltige lebendige Mannigfaltigkeit unseres vielgestaltigen Landes wieder.

IV.

Zum Schlusse seien noch einige Gesichtspunkte genannt, unter denen das Obst in der Schule oder eher im Leben betrachtet werden könnte:

Das Obst, eine Gottesgabe, unversehrt verwerten.

Der tägliche Obstgenuss, Quelle der Kraft und Gesundheit.

Von der Entwertung eines wertvollen Nahrungsmittels.

Krieg dem Verderb in Keller und in Küche.

Selbstversorgung: Aepfel statt Bananen.

Wenig toten Kristallzucker, doch viel lebendigen Zucker im Obst.

Kriegswirtschaft.

Die Hauptsache ist und bleibt auch hier, Leben zu wecken, zu erhalten und zu veredeln.

Die unterrichtliche Behandlung des Obstes kann zu einem Gegenstand lebendig konkreter Erziehung emporblühen.

Sitten. *K. Gribling.*

Religionsunterricht

Geheimnisse . . . *

IX.

Der Weg des Erziehers ist ein Kreuzweg. Er fällt selbst unter dem Kreuze, einmal, zweimal, zum dritten und nicht zum letzten Mal. Und er sieht den Zögling fallen, er eilt mit Simon von Cyrene zu Hilfe und kann den neuen Sturz oft nicht vermeiden.

Und am Wege stehen die Mütter, die weinenden Frauen, aber auch Väter mit umflorten Augen, auch Lehrer mit gesenkten Blicken. Sie fragen: wie konnte es so weit kommen? und vergessen, dass sie über sich weinen sollten. Denn kaum ein einziger Mensch gerät in Schuld ohne Mitschuld anderer, die seine Erzieher waren, von Amts wegen, durch die Bande des Blutes, in der Gemeinschaft des Lebens.

Möge doch auch immer wieder eine Veronika mit dem Schweisstuch nahen — dem Zögling, der bei allem guten Willen nicht fertig wird mit dem, was seit Generationen seinen Weg schwer macht, — dem Erzieher, wenn all sein Ringen um eine Seele ohne Segen zu bleiben scheint. Stets aber ist das Auge der Mutter des Herrn über beiden, bekümmert und sorgend, wachend und betend zu dem, der für uns das schwere Kreuz getragen hat.

X.

„Wer ein Kind in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf", wie es Maria unter dem Kreuze getan hat mit Johannes an Jesu Stelle. Und wie Johannes der Lieblingsjünger des Herrn war, so ist jedes Kind ein Liebling des göttlichen Kinderfreundes, das eigene Kind, das zur Erziehung übergebene Kind, das Schulkind.

Freilich, sie sind nicht alle sanft und demütig und stellen sich nicht ohne weiters unter das Kreuz, aber dann wissen sie nicht, was sie tun, und bedürfen der Verzeihung. Das schliesst — gegebenenfalls — die Strafe nicht aus, sondern ein; aber noch weniger schliesst Strafe die Verzeihung aus, im Gegenteil: sie fordert sie geradezu heraus. Denn Verzeihung, Entlastung aus der Schuld, ist das Ziel der Strafe. Dann erst ist es „vollbracht".

* Siehe Nr. 10.

Das setzt freilich mehr als die äussere Hinnahme der Strafe voraus, nämlich innere Wandlung, Erkenntnis und Bekenntnis der Schuld. Aber darauf folgt das Wort: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!"

Diesen Lohn zu bereiten, diesen Lohn zu erlangen, erflehen wir von dem, der für uns ist gekreuzigt worden.

XI.

Geht es uns nicht oft wie den Aposteln, als ihnen die Osterbotschaft bekannt wurde? Wenn ein Kind, ein Jugendlicher Herr geworden ist seiner Sinne, wenn ihm, wie der Volksmund sagt, der Knopf aufgeht, wenn ein oft Strauchelnder nun doch erhobenen Hauptes seinen Weg wandelt, dann beschleicht uns die Angst, er könnte wieder fallen, dann trauen wir ihm noch lange nichts Gutes zu, dann wagen wir nicht, seine nun offenbaren Kräfte richtig an- und einzuspannen. Und doch wäre Mut machen das Erste aller Erziehungskunst. Wenn auch kein Mensch wegen der Erbsünde gut ist, so ist doch in jedem Menschen ein guter Kern. Es ist wichtiger, diesen zum Keimen, zur Entfaltung, zur Blüte, zum Fruchttragen zu bringen, als das unaufhörliche Herumstutzen und Herumschneiden an den wilden Trieben. Gewiss, sie bedürfen der Schere, das Gute aber der pfleglichen Betreuung.

Wir sollen ja auch die „Welt" nicht vernichten, sondern überwinden, nicht von ihr sein, aber doch in ihr leben, wie es auch jener tat, immer noch tut, der von den Toten auferstanden ist.

XII.

Weder die ganze Welt noch ihre Teile, nicht die Kinder —, nicht die Schulstube, nicht irgendein Laboratorium, nicht ein Hörsaal, nicht einmal eine Kirche ist — Himmel. An all diesen Orten menschelt, ja teufelt es oft.

„Was steht ihr da und schaut zum Himmel hinauf?" Es hat sein Richtiges, dieses Blicken zum Himmel, soferne wir von dort unsere Weisung und, wenn's not tut, unseren Trost holen. Wenn wir uns aber einbilden, die Erde müsste zum Himmel werden oder der Himmel gar auf die Erde herabstürzen, dann verdienen wir eine Zurechtweisung.

So müssen wir, gerade als Eltern, Erzieher, Lehrer die Menschen, grosse und kleine, nehmen, wie sie sind; nicht bleiben lassen, wie sie sind — sonst wären wir keine Erzieher; aber nehmen, hinnehmen, wie sie sind, ohne Wenn, ohne Aber, hinnehmen und übernehmen und dann, wenn's gelingt, besser übergeben, besser zurückgeben an die Mitmenschen, an Gott. Dafür aber, dass es gelingt, mit unserer schwachen Kraft, mit Gottes starker Gnade, bürgt uns das Wort dessen, der in den Himmel aufgefahren ist.

XIII.

Die plötzliche Pfingstwandlung der leugnenden, flüchtenden, kleingläubigen Jünger des Herrn in die kraftvollen, sieghaften Streiter Gottes ist sozusagen einmalig. Denn sie ist ein Wunder. Aber selbst dieses Wunder setzt den Umgang der Apostel mit dem Heiland fast voraus. Was sich vor dem staunenden Auge des Zuschauers unversehens ändert, war doch längst vorbereitet.

Nicht anders geht es mit unserer Erzieherarbeit. Wir mühen uns ab und merken keinen Erfolg. Wir reden und reden und kein Ohr nimmt, scheinbar, unsere Worte auf. Wir leiden im Innersten unserer Seele und niemand wird gerührt. In der Lukas-Passion steht der resignierende Ausruf Christi: „Es ist genug." Da er nämlich seine Jünger sich am nächsten wünschte, waren sie weitab von seinen Gedanken.

Mancher Erzieher, Vater oder Lehrer, Mutter oder Meisterin, sieht auf Erden überhaupt nie die Früchte seiner Arbeit und seines Kummers aufgehen. Aber zeigen wird sie ihm der, der uns den Heiligen Geist gesandt hat.

XIV.

„Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?" Welche in der Welt gepriesene Grosstat hat Maria vollbracht? Ein einziges Kind hat sie geboren, allerdings das göttliche Kind, aber das glauben immer noch nicht alle Menschen. So musste sie auch nur eines erziehen, dafür starb es am Kreuze wie ein Verbrecher; gewiss, weil es selbst so wollte, aber um so mehr ist dieser Tod „den Heiden eine Torheit, den Juden ein Aergernis" und — den Christen?

Sie hat keinen Verein präsidiert, keinen schöngeistigen Salon geleitet, war keine Gelehrte, keine Literatin, hat kein Kochbuch ver-

fasst und keine neue Schulschrift entworfen. Doch durfte sie von sich und über sich prophezeien: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter" und diese Prophezeiung ging in Erfüllung.

Warum? weil sie den Platz, auf den sie Gott gestellt hat, ganz ausfüllte; ohne nach rechts und links zu schauen, den Weg Gottes ging, auch und gerade als Mutter dessen, der dich, o Jungfrau, die uns die gleiche Gnade erbitten möge, in den Himmel aufgenommen hat.

XV.

Es ist schon so, auch im Himmel herrscht Ordnung; nennen wir sie Hiërarchie, heilige Ordnung. Und in dieser Ordnung steht hoch über allen Seligen und Heiligen, höher noch als die Chöre der Engel, der reinen Geister, Maria, die Menschentochter und Himmelskönigin.

So hoch hinauf kann keiner sich selber oder andere erziehen. Aber, das ist auch nicht nötig. Denn „drüben" gibt es keinen Neid gegenüber jenem, der's weitergebracht hat als ein anderer. Dort ist eben alles in — Ordnung. Auf Erden decken sich Schein und Sein nicht, wird manchem mehr Ehre zuteil, als ihm zukommt, vielen weniger, als sie verdienen.

Oder ist nicht Erziehen wichtiger als Verkaufen, Lehren bedeutender als Handeltreiben, Menschen-Bilden entscheidender als Vieh-Züchten? Wer aber „verdient" mehr, wessen Haus ist angesehener, wer stellt mehr vor? Dieser Vergleich bedrückt uns oft, die Väter kinderreicher Familien, die Lehrer in überfüllten Schulstuben, die Erzieher der Jugend und des ganzen Volkes. Tröste du uns in dem, der dich, o Jungfrau, unsere Hoffnung, im Himmel gekrönt hat.

Immensee-Küssnacht a. R. *Eduard v. Tunk.*

Volksschule

Wald, du bist so wunderschön!

Im Frühlingswald.

Kommt, lasset uns spazieren,
kommt in den grünen Wald!
Die Vögel musizieren,
dass Berg und Tal erschallt.
Lasst uns den Lenz begrüssen
im Wald und auf der Flur,
und lasst uns froh geniessen
die Freuden der Natur.

Ja, ein herrliches Stück der Schöpfung Gottes ist der Wald. Und er ist immer schön. Im Frühling, wenn das junge Laub zu spriessen beginnt, wenn die Tannen ihre leuchtenden Blütenkerzen aufstecken, wenn der Kuckuck ruft und der Jubelgesang der Drosseln und Finken ertönt. — Wir flüchten in den kühlen Waldesschatten im Sommer, wenn es summt und surrt und pocht und hämmert, wenn die Beeren reifen und das Laubdach der Buchen und das Geäst der dunkeln Tannen das Licht der Sonne dämpfen und ihre Strahlen nur verstohlen durch die Zweige blinzeln. — Und dann der Herbstwald! In allen Farben prangt das, ehe es sich zum Sterben rüstet. In den Wipfeln aber braust oft der Sturm, der die Stämme biegt und Äste bricht. Und dann sinken die welken Blätter lautlos zur Erde nieder, und durch das raschelnde Laub flieht das verängstigte Reh vor dem Gebell der Hunde. — Und liegt der Wald in der Winterruhe, neigen sich die Jungtannen unter der Last des Schnees, und es glitzert und flimmert der Rauhreif in Busch und Baum. Da stehen wir staunend vor der weissen Pracht. Tiefe Stille herrscht ringsum; das ist das grosse Schweigen im Walde.

Der Wald — einst und jetzt.

Vor längst vergangenen Zeiten bedeckten ungeheure Wälder unser Land. So war zum Beispiel die Gegend zwischen Boden-